

Motiven wie der sozialen Herkunft der Mitglieder wird nachgegangen, sowie ihrer Formierung in Noviziat und Studium. Typische Ordenslaufbahnen und Verwendungsprofile werden aufgezeigt. Auch dem Thema »Ordensaustritt« wird nicht ausgewichen. Ähnliches gilt vom 4. Kapitel, das eine hervorragende Alltagsgeschichte der Provinz darstellt von den religiösen Übungen, von Disziplinen und Beichte, bis zur Rekreation. Hervorzuheben ist schließlich das 6. Kapitel, das unter dem Thema »Armut in der Praxis der Minderbrüder« nicht nur das Armutsgelübde in seinem Bezug zum täglichen Leben abhandelt, sondern zugleich eine Finanz- und Wirtschaftsgeschichte der Franziskaner bedeutet. Doch auch auf die Abschnitte, die über die Seelsorgstätigkeit und die wissenschaftlich-literarische Arbeit des Ordens handeln, sei hingewiesen.

So bescheiden diese Arbeit auf den ersten Blick erscheint, so ist doch auch sie von Wichtigkeit für den Historiker, insbesondere wenn man sie in den Rahmen einer Mentalitätsgeschichte des Katholizismus im 19. Jahrhundert stellt. Ein Hinweis sei in diesem Zusammenhang erlaubt. Die religiöse Erbauungsliteratur wird relativ kurz abgehandelt. So sprechend dem Kundigen die genannten Themen sind, so wäre es für das Verständnis gelebter franziskanisch-katholischer Mentalität im 19. Jahrhundert nicht unwichtig gewesen, vielleicht noch mehr ins Einzelne zu gehen. Ähnliches gilt hinsichtlich des Inhalts der Predigten. Freilich wird man anderweitig reich entschädigt durch überraschende Einblicke auf Grund der Souveränität, mit der bisher unbekanntes Terrain betreten wird. In diesem Zusammenhang ein Hinweis auf das letzte Kapitel, das über Veränderungen während des Ersten Weltkriegs berichtet und dabei auch ein Thema zur Sprache bringt, welches sonst wenig behandelt wird: die Vaterlands- und Kriegsbegeisterung der Patres. Schließlich sei auf die Tabellen des Anhangs hingewiesen, in denen u. a. die soziale Herkunft der Patres und Brüder aufgeschlüsselt und die Abrechnungen für die Provinzkapitel vorgestellt werden. Nimmt man zu all dem den vorzüglichen wissenschaftlichen Apparat und das ausführliche Orts- und Namensregister, so kann man den »Franziskanern im Rheinland« zu einer solchen vorbildhaften Ordensgeschichte nur gratulieren.

Otto Weiß

PAUL KOPF: Die Franziskanerinnen von Bonlanden. Licht und Schatten. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1992. 308 S. Geb.

Nur einmal in der Geschichte unserer Diözese war im 19. Jahrhundert die Gründung einer Schwesternkongregation betont auf die Persönlichkeit eines Geistlichen zugeschnitten. Es war Faustin Mennel, geboren 1824 in Hüttenweiler, Pfarrei Roggenzell. Mennel gehörte zum jungkirchlich-ultramontan gesinnten Klerus der Diözese. 1853 war er Mitglied eines Komitees von fünf oberschwäbischen Geistlichen, deren Ziel es war, in Heggbach ein Kloster für Redemptoristen einzurichten. Einer der Mitinitiatoren war der ehemalige Tübinger Universitätsprofessor Martin Joseph Mack, der (wahrscheinlich etwas später) auch ein Heim zur Resozialisierung entlassener Strafgefangener plante.

1854 erhielt Mennel, damals Pfarrer in Erolzheim, von einem Ehepaar eine größere Parzelle geschenkt. Dort sollte ein »Institut« für Mädchen (Kinderrettungsanstalt, Waisenhaus) entstehen. Zur Betreuung wollte Mennel eine Schwesterngenossenschaft gründen. Energisch setzte er in den folgenden Jahren seinen Plan in die Tat um. Zwei Schwestern aus dem jungen Kloster in Oggelsbeuren, das wiederum von den Franziskanerinnen in Dillingen abhängig war, halfen bei der »monastischen Einrichtung« der neuen Gruppe. Das Institut, nunmehr eine Schule für Mädchen, später ein Lehrerinnen- und Hauswirtschaftsseminar, nahm einen raschen Aufschwung. Einen gewissen Rückschlag brachte der Kulturkampf; Mennel durfte nur so viele Schwestern aufnehmen, als durch Tod ausschieden. Er behalf sich mit einem »Dritten Orden« (mit eigener Tracht); die Schwestern gehörten aber auch zur Kongregation.

Bald konnten auswärtige Häuser eingerichtet werden: Ein Mädcheninstitut in Riedlingen (1902), eine Töchtertschule St. Hildegard in Ulm (1921), eine Frauenarbeitsschule in Buchau (1922), eine Haushaltungsschule in Oberthalheim bei Horb (1926) und im selben Jahr eine Frauenarbeitsschule mit Kinderheim in Schwenningen. Einige dieser Häuser mußten später wieder geschlossen werden. St. Hildegard in Ulm ist heute ein »Freies Mädchengymnasium«; das Kinderheim in Schwenningen, später Kinderkrankenhaus mit einer Kinderschwesternschule, wurde 1986 in ein Altenpflegeheim umgewandelt.

1926 wurde ein richtungsweisender Beschluß gefaßt: Die Kongregation ging nach Übersee in die Missionsarbeit. Die ersten Schwestern führen nach Argentinien; Brasilien und die USA waren die nächsten Ziele. 1937 schloß die nationalsozialistische Landesregierung die ersten Schulen (Ulm, Bonlanden); dies machte deutlich, daß die Kongregation als Schulorden in Deutschland wenig Aussicht auf

weitere Entfaltung hatte. Man beschloß deshalb, die Generalleitung nach Brasilien zu verlegen. 1949 wurde der Verband in vier Provinzen geteilt: Deutschland, Argentinien, Brasilien und Nordamerika. In Südamerika wandten sich die Schwestern der karitativen Arbeit an den ärmeren Schichten zu. Im Zuge dieser geographischen Ausweitung wurde Bonlanden zu einer Genossenschaft päpstlichen Rechts. Damit entfiel die Aufsicht des Rottenburger Bischofs, der vor Ort durch einen Superior vertreten worden war.

Bis heute blieb Faustin Mennel das Leitbild und Vorbild der Schwestern. Er wurde nach seinem Tod (1889) in einer Gruft unter dem Hochaltar der Klosterkirche beigesetzt, eine Ehre, die hierzulande nur Bischöfen (nicht einmal Weihbischöfen) zuteil wird.

Wiederholt schon hat sich der Autor in Aufsätzen mit der Entwicklung der Kongregation beschäftigt (Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 8, 1989, S. 49–77 und 10, 1991, S. 133–147). Mit diesem Buch faßte er die Ergebnisse seiner Forschungen zusammen. Beigegeben ist ein umfangreicher, instruktiver Bildteil (S. 93–242). Da die einzelnen Bilder mit guten Legenden versehen sind, führt dieser Teil die geschriebene Darstellung weiter. Erfreulich ist, daß der Anteil der »Bischofsbilder« (im Gegensatz zu anderen zeitgenössischen Publikationen) sich in Grenzen hält. Die Arbeit der Schwestern steht im Vordergrund.

Ein eigener Abschnitt des Bildteils ist der Bonlandener Krippe mit 254 Personen und 124 Tieren gewidmet. Seit 1985 ist das restaurierte Kunstwerk aus der Barockzeit ständig den Besuchern zugänglich (S. 247–279; Die Bilder lassen die Pracht erahnen).

Mit diesem Buch setzte der Autor der fast 140jährigen Arbeit der vielen genannten und ungenannten Schwestern der Bonlandener Kongregation, hier in Deutschland und in Übersee, ein würdiges Denkmal. Es sei all denen zur Lektüre empfohlen, welche der Kirche ein Defizit an sozialem Engagement vorwerfen. Wenn die Kongregation von Bonlanden ein Defizit hatte, dann war es eine zu große Zurückhaltung bei der Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit.

Rudolf Reinhardt

7. Universitäts- und Stadtgeschichte

ERFURT 742–1992. Stadtgeschichte – Universitätsgeschichte. Hg. von ULMAN WEISS. Weimar: Hermann Böhlhaus Nachfolger 1992. 684 S. mit 1 Karte. Ln. DM 88,-.

Im Jahre 742 errichtete Bonifatius in Erfurt einen Bischofssitz. Dies war die erste schriftliche Erwähnung des alten Siedlungsplatzes. 1392 begannen in der Stadt die Vorlesungen der drei Jahre zuvor von Papst Urban VI. privilegierten Universität. Dieses doppelte Jubiläum wurde für den Herausgeber zum Anlaß, aus Erfurt stammende oder mit der Stadt (z. B. durch ihre Berufstätigkeit) verbundene Historiker um Beiträge zu bitten. Das Ergebnis war ein bunter Strauß von Abhandlungen zur Geschichte der Stadt. Der zeitliche Bogen ist weit gespannt, von der Frühgeschichte bis herein in die Gegenwart. Eine Besprechung kann den reichen Inhalt nur andeuten. Die Frühgeschichte der Universität berühren Adolar Zumkeller (Der Augustinereremit Johannes Zachariae – eine bedeutende Persönlichkeit aus der Gründungszeit der Erfurter Universität), Sönke Lorenz (Das Erfurter »Studium generale artium« – Deutschlands älteste Hochschule), Erich Kleineidam (Die Gründungsurkunde Papst Urbans VI. für die Universität Erfurt vom 4. Mai 1389) und Johannes Kadenbach (Philosophie an der Universität Erfurt im 14./15. Jahrhundert, Versuch einer Rekonstruktion des Vorlesungsprogramms). Der Beitrag von Jürgen Kiefer (Abriß zur Geschichte der Akademie nützlicher [gemeinnütziger] Wissenschaften zu Erfurt in den Jahren 1754–1991) wird von Hans Tümmler (Zur Tätigkeit der Erfurter Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zwischen den beiden Weltkriegen), der aus eigenem Erleben berichtet, ergänzt. Die Erfurter Akademie ist ja untrennbar mit dem Namen von Karl Theodor von Dalberg verbunden. Auch die Geschichte der evangelischen Kirche in der Stadt kommt ausführlich zur Sprache, so bei Johannes Wallmann (Erfurt und der Pietismus im 17. Jahrhundert), Walter Fleischmann-Bisten (Der Evangelische Bund in Erfurt) und Hans Jochen Genthe (Die Evangelische Kirche in Erfurt 1945–1990). Die politische und wirtschaftliche Entwicklung der Stadt wurde ebenfalls hinreichend berücksichtigt. Insgesamt ist diese Jubiläums-Gabe eine wertvolle Ergänzung, aber auch Korrektur zur »Geschichte der Stadt Erfurt«, die Willibald Gutschek 1986, also noch unter dem SED-Regime, im Auftrag des Rates der Stadt herausgegeben hat (2. Auflage Weimar 1989).

Rudolf Reinhardt